

Patienten wurden zu Tode operiert

Jahrzehntlang hat die Innsbrucker Psychiatrie Gelbsucht-Experimente mit Todesfolgen unter Verschluss gehalten. Andere zweifelhafte Behandlungen wie die Insulinkomatherapie waren gängig und erlaubt.

Von Brigitte Warenski

Innsbruck – Das Schicksal von Patienten, die an Multipler Sklerose (MS) litten, wurde im Operationsaal der Innsbrucker Psychiatrie und Neurologie besiegelt. Hubert Urban, von 1949 bis 1958 Leiter der Klinik, entschied sich gemeinsam mit einem Chirurgen, operativ Gelbsucht (Hepatitis) zu erzeugen. Für

„Die Hepatitis-Versuche haben sich als nicht erfolgreich erwiesen.“

Hartmann Hinterhuber
(Ex-Vorstand der Psychiatrie)

die Menschenversuche wurden in den 50er-Jahren Patienten „temporär die Gallenkanäle abgeklemmt“, bestätigt Ex-Psychiatriechef Hartmann Hinterhuber, der die Geschichte der Psychiatrie aufgearbeitet hat, gegenüber der *Tiroler Tageszeitung*. Doch die Menschenversuche schlugen fehl: „Einige der Patienten sind gestorben und die Versuche wurden daraufhin abgebrochen, weil sie sich als nicht erfolgreich erwiesen haben“, so Hinterhuber, der als Einziger die Akte „Urban“ besitzt.

Nicht gelten lassen will Hinterhuber, dass Urban als „verrückter Exzentriker“ bezeichnet wird. Urban habe sich zwar mit der Hautfarbe der Menschen beschäftigt, entgegen „börsartigen Zungen“ sei es aber nicht darum gegangen, zu beweisen, „dass

die gelbe Rasse besser ist“. Urban war laut Hinterhuber 1947/48 als Gastprofessor in Peking tätig und hat sich dort in einer Studie mit dem Thema MS beschäftigt. „Er kam dabei zum Schluss, dass bei pigmentierten Völkern die Krankheit seltener vorkommt. Zudem war Urban davon überzeugt, dass ein Infekt die Kräfte gegen eine vorliegende Hauptkrankheit mobilisiert.“

„Als falsch“ bezeichnet Hinterhuber Behauptungen, wonach Urban – ein erklärter Gegner der Nationalsozialisten – vom Kommunismus beseelt war, wie sich seit Jahrzehnten das Gerücht an der Psychiatrie hält. Drei Psychiater, die anonym bleiben wollen, erzählen die Geschichte Urbans anders: „In China fand er Menschen, die systemtauglich funktionierten, und er wollte versuchen, auch bei uns solche Menschen zu kreieren. Dafür musste er sie aber mit Gelbsucht infizieren.“ Für Hinterhuber gibt es für diese These keine Beweise. „Im Gegenteil, die Psychiatrie verdankt Urban, dass sich ein moderner Weg aufgetan hat.“

Dass Urbans Experimente dennoch nicht ohne Folgen blieben, zeigt seine Biographie: 1958 wurde er suspendiert, wobei man damals als Amtsenthebungsgrund „nicht nachvollziehbare Personalentscheidungen“ nannte. Der von der Hirnforschung besessene Neurologe übersiedelte 1961 in die DDR, wo er an das Hirnforschungsinstitut in Leipzig berufen wurde. Nach

dem Tod von Urban (1997) wird für immer unklar bleiben, ob die Patienten mit den Versuchen einverstanden waren, „denn die Krankenakten liegen nicht vor“. Eine Einverständniserklärung – wie wir sie heute kennen – gab es damals nicht. Ob die Versuche ethisch korrekt waren, stand auch nicht zur Diskussion. „Eine Ethikkommission und einen Kodex, wie wir sie in

Innsbruck als Vorreiter schon über 25 Jahren haben, kannte man auch nicht.“ Dass auch andere Ärzte und Wissenschaftler in Innsbruck Menschenversuche durchgeführt haben, kann Hinterhuber nach eigenen Angaben „mit Sicherheit“ ausschließen.

Zweifelhafte psychiatrische Anwendungen wie die Insulinkomatherapie gab es aber auch in Innsbruck. Sie wur-

de an der Psychiatrie bis in die 60er-Jahre angewendet, um Symptome vor allem von Depression und Schizophrenie zu behandeln. Durch die Verabreichung von Insulin wurde eine Unterzuckerung künstlich herbeigeführt und der Patient wurde so über mehrere Minuten im Koma gehalten, was zu schweren geistigen irreversiblen Schäden und zum Tod führen

konnte und auch in weltweit belegten Fällen geführt hat. „Man hat in Innsbruck nichts Ungesetzliches getan. Das war damals eine gängige und anerkannte Behandlung, weil man bei schweren psychischen Erkrankungen noch keine geeigneten Medikamente hatte“, verteidigt Innsbrucks Psychiatriechef Wolfgang Fleischhacker die Therapie.



Bei Patienten mit Multipler Sklerose wurde wissentlich in einer Operation Gelbsucht in den Versuchen erzeugt.

Foto: Shutterstock

Kinder mit Tiermedikament niedergespritzt

Obwohl die Experimente an Kindern bekannt waren, wurde die Leiterin der Kinderpsychiatrie nicht abgesetzt.

Von M. Christler und B. Warenski

Innsbruck – An der Innsbrucker Psychiatrie wurden Patienten für Experimente missbraucht; und das über mehrere Jahrzehnte. In den 50er-Jahren gab es Versuche mit Gelbsucht. Bis Ende der 70er-Jahre wurde Kindern ein Tiermedikament gespritzt, um sie vom Onanieren abzuhalten und ihren Sexualtrieb einzudämmen.

Die langjährige Leiterin der Kinderpsychiatrie, Maria No-

wak-Vogl, verabreichte das Medikament Epiphysan vor allem Mädchen, von denen sie glaubte, dass diese sexuell übererregt seien. Ein 15-jähriges Mädchen wurde der Behandlung unterzogen, weil es beim Freund übernachtet hatte. Eine Achtjährige, weil sie beim Masturbieren erwischt worden war. Und das, obwohl das Medikament für Tiere schon in den 50er-Jahren als ungeeignet galt.

Die inzwischen verstorbe-

ne Nowak-Vogl begann ihre Karriere 1959. Die Experimente mit dem Tiermedikament und weitere umstrittene Maßnahmen wurden erst 1980 bekannt, trotzdem blieb sie weitere sieben Jahre lang Leiterin der Kinderpsychiatrie.

Bei der Verleihung einer Ehrenprofessur hieß es, dass Nowak-Vogl „fachlich hinter zeitgemäßen Standards zurückliege, aber fleißig und engagiert sei“. Hartmann Hinterhuber, ihr Vorgesetzter in den

Jahren 1984 bis 1987, schreibt ihre Methoden einem „vergangenen Zeitbild“ zu. Er habe sie diesbezüglich auch nie unterstützt. „Aber so weit weg vom damaligen Mainstream dürfte sie nicht gewesen sein.“ Immerhin sei sie 1972 von der geisteswissenschaftlichen Fakultät zur außerordentlichen Professorin ernannt worden.

Jetzt liege der Ball bei den Erziehungswissenschaften, sich zu entschuldigen, „denn sie haben Nowak-Vogl nach der Pensionierung zu Vorlesungen eingeladen“. Er bestätigt, dass er beim Nachruf Nowak-Vogl als „Persönlichkeit“ bezeichnet hat, „die wie kaum jemand anderer verstanden habe, verschiedene Fachgebiete, die Medizin und die Pädagogik, miteinander zu versöhnen“, nicht aber „persönliches Lob gestreut“ habe.

Laut Historiker Horst Schreiber sei Nowak-Vogl von streng katholischem Denken und dem Nationalsozialismus geprägt worden. Deshalb soll sie auch Kinder mit Röntgenstrahlen behandelt haben. Ihr ehemaliger Vorgesetzter Hinterhuber schließt das jedoch aus, weil die Psychiaterin diesbezüglich keine therapeutischen Ansätze gehabt habe und auch keine Geräte zur Verfügung gestanden waren.

Schreiber widerspricht dem: „Sie hat in ihrer eigenen Dissertation geschrieben, dass sie einen fünfjährigen Buben mit Röntgenstrahlen behandelt hat, um seine Wutanfälle in den Griff zu bekommen.“



„Nowak-Vogl wollte Kinder, die gegen die Heimordnung verstoßen haben, mundtot machen.“

Horst Schreiber
(Historiker)

Foto: Böhm

Ende der 50er-Jahre hat sie in ihrer Habilitation gefordert, eine Gruppe von Kindern in eine „Sonderanstalt für Schwesterziehbare einzuweisen“, die es damals noch nicht gab. Das hieß laut Schreiber: „Nowak-Vogl wollte Kinder, die gegen die Heimordnungen verstoßen haben und von denen auch Gefahr drohte, dass sie Anzeige erstatten, mundtot machen. Und dafür forderte sie die Errichtung einer neuen Anstalt und eine Scheindiagnose für die Einweisung.“

Therapie mit Malaria: 100 Opfer

Wien – In der Affäre um die Verabreichung von „Malaria-therapien“ gegen psychiatrische Erkrankungen in den 60er-Jahren in Wien melden sich immer mehr Betroffene. Der Anwalt Johannes Öhlböck, der mit ehemaligen Patienten Kontakt hat, rechnet mit rund 100 Opfern. Gestern hat auch Siegfried Kasper, Vorstand der Wiener Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, zu den Vorwürfen Stellung genommen: Er schließt nicht aus, dass die Betroffenen damals tatsächlich missbräuchlich als „Erregerträger“ verwendet worden seien.

Die „Malaria-therapie“ sei ab den späten 20er-Jahren gegen Syphilis zum Einsatz gekommen, ihm selbst sei allerdings nicht bewusst gewesen, „dass das nach dem Zweiten Weltkrieg noch gelaufen ist“. Allerdings: „Für psychiatrische Erkrankungen gab es gar keine Verwendung“, so Kasper. Um Syphilis-Patienten den Malariaerreger spritzen zu können, habe man „Erregerträger“ gebraucht. Es sei möglich, dass Menschen mit oder ohne ihr Wissen dafür „verwendet“ wurden, sagte Kasper. Ein Krisenteam soll den Vorwürfen nachgehen. (TT, APA)

Tiermedizin Epiphysan

Triebe unterdrücken. Meist zehn Ampullen mit dem Tiermedikament Epiphysan wurden den Kindern, oft Mädchen, in der Innsbrucker Kinderpsychiatrie verabreicht. Das Mittel sollte den sexuellen Trieb dämpfen.

Weit verbreitet. Auch in Deutschland wurde das Mittel in den 50er- und 60er-Jahren eingesetzt. Alternativkonzepte zur Willensstärkung galten als zu aufwändig.

Tiermedikament. Während Epiphysan bei Kindern bis Ende der 70er-Jahre angewandt wurde, galt es in der Tiermedizin schnell als veraltet. Laut Informationen der Veterinärmedizinischen Universität Wien wurde die Behandlung von Kühen in den 50er-Jahren eingestellt.



Die Leiterin der Kinderpsychiatrie, Maria Nowak-Vogl, verteidigte in einer ORF-Sendung aus dem Jahr 1980 ihre Methoden.

Screenshot: YouTube